Ueber die Biermann'schen Pflanzungen im Staatswald Risoud

Autor(en): **Reymond, L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Forst-Journal**

Band (Jahr): **11 (1860)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-673203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerisches

Forst-Journal,

herausgegeben

vom

schweizerischen Forstverein

unter der Redaktion

des

Forstverwalters Walo von Greyerz.

XI. Jahrgang. Nro 3. März 1860.

Das Forst-Journal erscheint monatlich, im Durchschnitt 1 Bogen stark in Hegner's Buchdruckerei in Lenzburg, zum Preise von 2 Fr. 50 Rp. franko Schweizergebiet. Alle Postämter werden in den Stand gesetzt, das Journal zu diesem Preise zu liefern.

Ueber die Biermann'schen Pflanzungen im Staatswald Risoud (Kanton Waadt).

(Uebersetzung.)

Da mir das schweizerische Forstjournal November und Dezember 1859 erst kürzlich zukam, so war es mir auch erst später möglich Kenntniß von dem Bericht über die Exkursionen im Risoud-Walde und von den über dortige Biermannsche Kulturen ausgesprochenen Ansichten des geehrten Berichterstatters Herrn A. v. G. zu nehmen.

Meine Ansicht geht nun keineswegs dahin, die durch den kenntnißvollen freiburgischen Forstbeamten ausgesprochenen Theorien zu bestreiten, nur glaube ich, denselben nachfolgende Beobachtungen beifügen zu sollen, die sich mir aus der Praxis und Anwendung dieser Kultur-Methode aufgedrängt haben.

Die von Herrn Biermanns aus seiner Kultur-Methode für die Praxis aufgestellten Haupt-Grundsätze bestehen in Folgendem: Man säe in der Saatschule dicht und bedecke die Saatbeete vorher mit einer Lage von reiner Rasenasche wenigstens einen Zoll hoch und manchmal noch höher. Man verpflanze die jungen Fohren und Lärchen-Pflanzen schon im darauffolgenden Jahre und diejenigen der Roth- und Weiß-Tannen im zweiten Alters-Jahre. Nur ausnahmsweise läßt er die Pflanzen in Reihen verschulen.

Man pflanze immer und überall mit Rasenasche und in denjenigen Lokalitäten, wo der Graswuchs nachtheilig ist, müssen Grasmotten umgekehrt werden.

Seit meiner Rückkehr von Herrn Biermanns hat man zuerst diese Grundsätze buchstäblich, wenn auch nur auf einer verhältnißmäßig kleinen Fläche ausgeführt, indem man schließlich mit Etwas den Anfang machen mußte. Wie zu erwarten stund so waren die erhaltenen Resultate, in Folge der Verschiedenheit des Bodens, des Klima's, der Erhebung des Kulturortes über Meer ꝛc., unvollkommen.

Für die Anlage der Saatschulen befolgte ich immer die Regeln Biermanns, und einige Versuche in den dem Winde ausgesetzten Theilen des Risoud, woselbst das Klima entschieden zu rauh ist, sind dieselben überall gut gelungen. Das gänzlich oder theilweise Zugrundegehen einiger Saatbeete, welches in den letzten Jahren stattfand, hat seine Ursache in ganz zufälligen Ereignissen z. B. durch die Eichhörnchen.

Die auf einem kleinen Raume ausgesäete große Menge Samens zog diese Thiere im letzten Jahre in so bedeutender Zahl an, daß sie die Frühlingssaaten vollständig zerstörten, obwohl man sich bemühte, die Saaten gegen ihre Verheerungen zu schützen.

Um mir sichere Anhaltspunkte über die Wirkung der Rasenasche auf das Pflanzen-Wachsthum zu verschaffen, habe ich deren Anwendung gradweise vermehrt oder vermindert. Die beiden Extreme brachten nirgends einen befriedigenden Erfolg hervor. Wo ich viel Rasenasche anwandte, wuchsen die Pflanzen stark,

aber wurden mehr in die Höhe getrieben und schwächlicher, wo ich gar keine Rasenasche anwandte, blieben sie klein und verkrüpelt.

Es ist ganz richtig, daß der Boden unseres Jura nahrhafter als derjenige des Eifel-Gebirges ist, wo diese Kultur-Methode im Großen ihre Anwendung findet und schöne Erfolge hervorbringt; allein dieser Vortheil, den der Jura-Boden darbietet, wird im Risoud-Walde theilweise durch die Wirkungen des Schnees wieder aufgehoben, der daselbst sehr lange liegen bleibt. Die Saaten, welche daselbst öfters erst im Monate Juni ausgeführt werden können, bedürfen deßhalb eines Treibmittels, wenn sie sich noch so weit entwickeln sollen, daß sie den widrigen Einflüssen des Klima's zu widerstehen im Stande seien, die sich schon mit dem Monat September fühlbar machen.

Was nun die Pflanzungen betrifft, so sind dieselben nach dem System Biermanns immer von besserem Erfolg gekrönt gewesen, als wenn selbe nach irgend einer andern Methode ausgeführt wurden d. h., wenn man mit Rasenasche pflanzte, waren selbe besser als wenn man ohne dieselbe kultivirte.

Herr A. v. G. hat aber darin ganz Recht, und die Erfahrung hat es mir bestätiget, daß man viel stärkere Pflanzen zur Kultur nehmen müsse. Darin glaube ich ebenfalls die wichtigste Verbesserung dieser Kultur-Methode zu finden, um der Erfolge sicher zu sein.

Man hat in den ersten Jahren viele Pflanzen zu Grunde gehen sehen, weil selbe noch zu klein zur Kultur waren, sie schlugen sehr gut Wurzel und wuchsen auch im ersten Jahre sehr freudig, allein sie waren zu schwach um den Widerwärtigkeiten des Winters trotzen zu können.

Man wird deßhalb die Pflanzen einmal und wenn nöthig selbst zweimal in einer Pflanzenschule versetzen (schulen) müssen, bis sie eine Höhe von 6—7 Zoll erreicht haben, ja ich würde selbst eine Höhe derselben von einem Fuß gern abwarten, um mit denselben den untern Theil der großen Combe (Thal-Vertiefung) zu bepflanzen.

Sowohl das Versetzen in der Pflanzschule (die Verschulung), als die Verpflanzung auf dem Kultur-Orte bedarf, um günstige

Erfolge zu erhalten, der Beigabe von Rasenasche und zwar aus gleichen Gründen wie bei den Saaten in den Saatschulen, wo selbe das Wachsthum beschleunigt und das nachherige Versetzen weniger fühlbar macht. Allein man muß allerdings dieses mächtige Reizmittel zum Pflanzen-Wachsthum nicht über Gebühr anwenden, sonst kommt man von der Charybdis in die Seilla, denn man würde dadurch Pflanzen erhalten, die einen unnatürlich in die Höhe getriebenen Wuchs zeigten, aus Mangel an Stammstärke (stufigem Wuchs) aber nicht sich aufrecht zu erhalten im Stande wären.

Es wird auch zur Aufklärung des Sach-Verhaltes dienen, wenn hier noch bemerkt wird, daß die Jahre 1858 und 1859 (besonders das letztere Jahr) für die Kulturen in den Gebirgen höchst ungünstige waren, indem Pflanzungen, die seit mehreren Jahren schon gut angewachsen waren, von der andauernden Trocknis und den Frösten, welche in diesen Gegenden stattfinden, außerordentlich leiden mußten.

In den mit einem dichten Rasen bedeckten Lokalitäten ist es nothwendig, die Rasen-Plaggen (Motten) umzukehren. Einer der Vortheile dieser Art Boden-Zubereitung besteht nämlich darin, die Pflanzen vor dem nachtheiligen Graswuchs zu beschützen. Damit aber dieser Zweck erreicht werde, ist es nothwendig, diese Arbeit gerade so lange vor der Pflanzung vorzunehmen, als es Zeit bedarf, um die Verbindung der beiden auf einander gelegten Grasnarben vollständig zu bewerkstelligen. Auf alten Weideflächen, die zur Aufforstungen im Wald bestimmt sind, sowie in beinahe allen Lokalitäten des Jura kann man sechs Monate nachdem die Rasen-Plaggen umgekehrt wurden, darauf pflanzen. Für die Frühlings-Pflanzungen ist es also früh genug die Rasen im Laufe des vorangehenden Sommers umzukehren und für die Herbstpflanzungen im Frühjahre desselben Jahres.

Die mit Heide-, Heidelbeerkraut und ähnlichen Gewächsen überzogenen Waldflächen bedingen selbstverständlich eine Ausnahme von dieser Regel.

Wenn man im Risoud-Walde mit diesen umgekehrten Rasenstücken den gewünschten Erfolg nicht erreicht hat, so liegt der

Grund darin, daß man, von dem Grundsatze ausgehend mit ganz jungen Pflanzen zu kultiviren, sich hinreißen ließ zu viel Rasen-Plaggen auf einmal umzukehren und diese dann Zeit fanden sich abermals zu vergrasen, ehe sie bepflanzt werden konnten.

Folgt man dagegen der oben angegebenen Regel, so werden die Pflanzen in den ersten zwei bis drei Jahren vor dem übermäßigen Graswuchs beschützt sein und dieß dürfte genügen, wenn man überdieß stärkere Pflanzen zur Kultur benutzt.

Die genannten Gräser verschwinden für eine Zeit lang im Umfang der umgelegten Grasnarbe d. h. auf einem Raume von ungefähr zwei Quadratfuß, während selbe außerhalb dieser Fläche ungehindert fortwachsen können. Ich erkenne hierin nicht nur keinen Nachtheil, wohl aber einen Vortheil für die Pflanzen, zumal in den dem Froste oder der Trockniß exponirten Lokalitäten, indem sie dadurch je nach Bedarf einen Schutz gegen die Kälte oder durch den Schatten der Gräser gegen die Trockniß erhalten.

Werden dagegen diese Gräser zu hoch, so daß man befürchten muß, der Schnee drücke sie auf die Pflanzen und diese mit ihnen nieder, so läßt man sie rings um die Pflanze auf eine genügende Entfernung wegschneiden, um diese Gefahr zu vermeiden. Diese Operation ist schnell vorgenommen und kostet nicht viel, sie dürfte am Besten im Laufe des Monats September vorgenommen werden, wenn die jungen Triebe der Tanne bereits anfangen sich zu verholzen. Ich habe Pflanzungen gesehen, die dadurch sehr stark litten, daß man das sie umgebende Gras zur Zeit der Sommerhitze wegnahm; überdieß mußte dann dieses Wegschneiden des Grases wiederholt werden, indem dasselbe neuerdings und ebenso stark hervorwuchs als das erste Mal.

Ich bin also der Meinung, daß wir nur die guten Räthe, welche uns die Erfahrung an die Hand gibt zu benutzen brauchen, um die Kultur-Methode Biermanns zweckmäßig modifizirt zur Wiederbewaldung der Gebirge mit Erfolg anwenden zu können.

L. Reymond garde chef de Risoud.